

er der Veranlasserin desselben auch die Freude machen wollte, es vom Munde des Dichters selber zu hören, und er rief das Mädchen ins Zimmer herein, wo Hebel ihr seine Verse dann vortrug.

Bekannt ist die alte Zeichnung von „Hebel und Breneli“ — ein schelmisches Lächeln spielt um Mund und Augen Hebels, als ob er dem Mädchen mit dem verlegenen Augenniedererschlag eben seine Verse vorträge.

Die Verse sind wohl nur als ein Gelegenheitsgedicht Hebels zu werten; es wäre zu viel behauptet, wollte man daraus schließen, daß der Dichter unter dem „Hans“ sich selbst verstanden habe. Es ist eher anzunehmen, daß Hebel mit seinem Gedicht auf ein schon bestehendes oder sich anbahnendes Verhältnis des Breneli zu einem Hans Bezug nimmt oder das heranblühende Mädchen, das sicher mehr als einem gefallen hat, überhaupt nur necken wollte.

Berena Geiger blieb noch manche Jahre bei ihrer Pfarrfamilie und zog auch, als diese ins Unterland versetzt wurde, mit ihr nach Grünwettersbach bei Karlsruhe. Dort verheiratete sie sich mit dem Küfer Rohrer von da. Doch Heiraten ist nicht immer der Weg zum Glück. Die Ehe ist nicht immer das Paradies, von dem die jungen Mädchen träumen, sie kann auch ein Kreuzweg sein — so hätte auch das Breneli ähnlich dem Rätterli im „Karfunkel“ rufen können: „Zwölf Johr und zwölf Chrüz! Chumm Schuflebueb, schufle mi abe!“ Auf ihr Hebelgedicht ist sie Zeit ihres Lebens stolz gewesen, aber nach der Heirat konnte sie nicht sagen: „Du heßch mi usm Fegfiiür gholt“ — sie war durch die Heirat vielmehr ins „Fegfiiür“ gekommen! Ihr Mann, der Küfer Rohrer, war einer, „dem si allerliebste Kumpani sin allewil d' Dreikönig gi!“ Aber nicht nur, daß er trank und der Weg auf diese Weise nicht „de rote Chrüzere no“ gehen konnte, er mißhandelte auch seine Frau, so daß sie einmal vor ihm durch einen Sprung aus dem Fenster sich flüchten mußte, wobei sie sich so verletzte, daß sie für die übrige Zeit ihres Lebens an einem Fuß etwas hinkte. Nach 12 Jahren starb der Mann und hinterließ nichts als eine verschuldete Wohnung.

Sie suchte zwar durch ihrer Hände Arbeit, durch Spinnen und Binden von Blumen, die sie dann in Karlsruhe verkaufte, sich ehrlich durchzubringen, auch erhielt sie dann und wann Unterstützungen von einem kleinen Kreis von Freunden Hebelscher Muse, welchem sie als Hebels Breneli schon bekannt war, unter welchen sich auch die Großherzogin Sophie befand. Aber das immer näher heranrückende Alter minderte ihre Arbeitskraft, und Not und Mangel stellten sich mehr und mehr ein, so daß schließlich auf das Drängen eines Gläubigers der armen Frau die Wohnung verkauft wurde.

Da brachten einige Verehrer des Dichters Hebel, die von der Notlage wußten, eine Mitteilung über das Hebel-Breneli in die Zeitung; mit diesem Schritt in die Öffentlichkeit gerade in dem Jahre, da man sich im Badnerlande anschaute, den hundertsten Geburtstag des Dichters zu feiern, brachen auch für unser Breneli wieder bessere Tage an: Es wurde nicht bloß in materieller Hinsicht für sie gesorgt, indem vom ganzen Lande Spenden einliefen, die für sie auf der Sparkasse angelegt werden konnten, sondern sie wurde auch bei den Hebelfestlichkeiten in Karlsruhe vielfach gefeiert.

Bei der Feitvorstellung im Hoftheater wurden u. a. auch lebende Bilder aufgeführt, darunter auch „Hans und Breneli“; hierbei hatte das Urbild der letzteren einen Ehrenplatz im Publikum. Auch sonst wurde sie da und dort eingeladen, Hebelsche Gedichte im Dialekt vorzutragen, und sogar in die Schulen fand sie ihren Weg.